

UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Sommer
2007

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 53
Nr. 3

Ein Plan für ein ermländisches Haus- und Sonntagsblatt aus dem Jahr 1949

Aus dem Nachlass unseres im Februar verstorbenen Mitglieds Helmut Kunigk, der 1949 sein Studium beendete und Journalist wurde (vgl. den Nachruf in *Unsere ermländische Heimat*, Pfingsten 2007) veröffentlichen wir hier einen Briefwechsel, den er und sein Freund Alfons Schacht mit dem Kapitularvikar von Ermland, Propst Arthur Kather, von Januar bis Mai 1949 geführt haben. Die beiden jungen Ermländer regten damals die Herausgabe einer regelmäßig erscheinenden Zeitung für die Ermländer an.

Seit seinem Amtsantritt als Kapitularvikar im Sommer 1947 hatte sich Kather regelmäßig in Briefen an die Ermländer gewandt. Diese Rundbriefe bezeichnete er als das wichtigste Bindeglied für unsere Gemeinschaft. Erst in zweiter Linie kommen die Wallfahrten in Frage, mit denen wir immer nur einen Teil der Ermländer erreichen werden (so im 6. Brief Weihnachten 1948, S. 8).

Im 7. Brief zu Ostern 1949 gab der Kapitularvikar einige Erläuterungen zur Arbeit der Bistumsverwaltung in Rulle bei Osnabrück. Dazu gehörte Dr. Ludwig Hinz, einstmals eine ‚gewichtige‘ Persönlichkeit in dem bis an die Grenzen Ostpreußens weltbekannten Städtchen Wormditt. Früher im Besitz stolzer Titel: Generalsekretär des Ermländischen Bauernvereins, stellvertretender Leiter des Raiffeisen-Verbandes Ostpreußen, nennt er sich heute, wenn er gut gelaunt ist – und das ist er fast immer, mehr als sein Chef –, ‚Bistumsschreiber‘. [...] Wir haben jeder eine Stube: Da Dr. Hinz kleiner ist als ich (an Körperlänge), hat er auch die kleinere Stube. Diese Stuben sind tapeziert mit Aktenheftern und ähnlichem Kram. Dort sind Eure Briefe fein säuberlich der Nachwelt erhalten. Und da sitzen wir beide, umhüllt von Tabakswolken Ruller Crescenz und geben uns gegenseitig gute Ratschläge, gratis und franko, die wir aber beide nicht befolgen. [...] Alle Tage kommt der Postbote [...] und legt uns einen Stapel Briefe hin, dem wir dann mit vereinten Kräften zu Leibe rücken.

Von der Herstellung und dem Versand der Ermlandbriefe heißt es: Wir haben den Weihnachtsbrief in 16.000 Exemplaren drucken lassen. Dr. Fittkau in Frankfurt, Pfarrer Kewitsch in Lipstadt und Pfarrer Preuß in Neumünster haben jeder 2 - 3.000 zum Versand übernommen. Dann haben noch einzelne Herren mitgeholfen, die Briefe an ihre Pfarrkinder schicken. Aber dann bleiben für uns beide noch immer einige Tausend über. Und Kather berichtet auch: Viele geben ihrer Freude Ausdruck, dass sie durch die Briefe ein

Stück Verbundenheit mit der Heimat gefunden haben und fährt fort: Wir müssen darauf hinarbeiten, dass wir zu einer ermländischen Zeitschrift kommen oder vielmehr zu einer Art Nachrichtenblatt, das jeden Monat erscheinen müsste. Nur soll sich niemand die Gründung und Durchführung einer solchen Aufgabe zu leicht vorstellen. Ohne einen festen Stamm von Abonnenten bleibt eine solche Gründung ein Risiko.

War dies – zu Ostern 1949! – schon eine indirekte Antwort auf die Initiative von Kunigk und Schacht? Eingangs hatte Kather schon geklagt: Mit guten Ratschlägen sind wir verhältnismäßig reichlich versorgt. Manche Briefe platzen fast vor Tatendrang und Unternehmungsgest. Die müssten alle überfrankiert werden. Aber es ist herzlich gut gemeint. Und man hat seine helle Freude an diesem Eifer. Noch im 8. Brief zu Pfingsten 1949 heißt es: Für den notwendigsten Bedarf habt Ihr diese Briefe. Die könnten vorläufig genügen, wenn sie monatlich erscheinen. [...] Aber diese Zeitung brauchen wir, d. h. also, die bisherigen Briefe sollen möglichst monatlich herauskommen (S. 10). Im 9. Brief - August 1949 – schreibt der Kapitularvikar: Mit dem monatlichen Erscheinen unseres Ermlandbriefes wird es wohl noch ein Weilchen dauern. Es sind bisher nur etwa 4000 Bestellkarten eingegangen. Das ist uns zu wenig. Viele sind da etwas „loddrig“ (S. 14 f.). Noch einmal äußert sich Kather im 10. Brief Weihnachten 1949 (S. 12), nachdem er zuvor über die Ermländer treffen berichtet hatte: Mit dem anderen Mittel, die Ermländer geistig zusammenzuhalten, mit unseren Briefen muss es vorläufig noch beim alten bleiben. Ein monatliches Erscheinen kommt im Augenblick noch nicht in Frage. Wir sind technisch nicht imstande, diese Arbeit zu leisten. Und beim postalischen Bezug bestehen finanzielle Bedenken. Der monatliche Druck fordert natürlich erhebliche Mehrkosten. Es ist alles nicht so einfach, wie es dem Außenstehenden erscheint. Wir müssen unsere Ermlandzentrale möglichst klein halten, sonst kommen wir aus dem Betteln nicht heraus. Das Betteln fällt einem schwer. Und ihr könnt doch wahrhaftig zufrieden sein, auch wenn Ihr einmal ein bisschen warten müsst. Solche Briefe wie dieser sind ja beinahe kleine Bücher. Und wenn die Nachrichten auch einmal etwas später kommen, was macht das denn schon aus! Also habt Geduld und nehmt vorlieb! Hoffentlich kommen wir in diesem Jahr etwas weiter.

H. J. K.

1

Kunigk und Schacht an Kather

Hamburg, 23. Januar 1949
Wrangelstr. 93 I

Schreibmaschinenabschrift mit Kopf:
Helmut Kunigk, Alfons Schacht

Hochwürdiger Herr Kapitularvikar!

Wir kommen mit einem Plan zu Ihnen, der, wie wir glauben, auch Sie sicherlich interessieren dürfte. Wir haben uns gedacht, ob wir nicht durch ein ermländisches Wochenblatt unsere Landsleute enger zusammenfassen könnten, denn die Rundbriefe der einzelnen Städte und Kreise, die bisher existieren, dürften doch nur eine Notlösung sein, um mehr oder weniger engere Verbindungen aufrechtzuerhalten. Wir wollen nun ein Wochenblatt, das anfangs alle 14 Tage, später jede Woche erscheinen soll, herausgeben. Es ist als Familienzeitschrift gedacht, das im Geiste von Domherr Julius Pohl¹ aufgelegt werden soll. Es soll das religiöse und kulturelle Gedankengut der Heimat pflegen und lehnt jede politische Propagierung auf eine gewaltsame Rückkehr in die Heimat ab. Auch sollen flüchtlingspolitische Erörterungen, die von den Parlamenten durchgehechelt werden und in die Tagespresse gehören, hier keinen Raum finden. Also noch einmal: es soll ein richtiges ermländisches Haus- und (Wochen-) Sonntagsblatt sein.

Den Aufbau stellen wir uns folgendermaßen vor: Der Umfang soll acht Seiten (DIN A 4) betragen, auf der Titelseite jeweils ein Bild aus der Heimat (Foto oder Zeichnung). Die zweite Seite soll religiösen Gedanken, die sich auf das Sonntagsevangelium oder die Epistel beziehen, vorbehalten bleiben. Die folgenden vier Seiten sollen heimatliches Gedankengut widerspiegeln. Auf den restlichen Seiten wollen wir Berichte von Treffen oder Tagungen, Leserbriefe, Todesfälle und Jubiläen, besonders unserer ermländischen Priester bringen. Alle vier Wochensoll eine Seite dem „Jungen Ermland“ gehören. Diese knappen Sätze sollen nur ein erstes Bild unseres Planes vermitteln. Den Kampf um die notwendige Lizenz würden wir selber tragen.

In guter Hoffnung auf baldigen Bescheid grüßen wir Sie ergebenst
Ihre Alfons Schacht und Helmut Kunigk

1 a

Anlage zu Nr. 1: Technische und wirtschaftliche Betrachtungen zur Herausgabe des Mitteilungsblattes für die Ermländer

Fortsetzung auf Seite X

Jahres- versammlung 2007

Freitag, 7. September 2007

18.00 Westpreußisches Landesmuseum, Am Steintor 5, 48167 Münster-Wolbeck Eröffnung der Ausstellung Ermländische Ansichten. Ferdinand von Quast und die Anfänge der Denkmalpflege in Preußen und Ermland.

Samstag, 8. September 2007

Maximilian Kaller – Päpstlicher Sonderbeauftragter für die heimatvertriebenen Deutschen Wissenschaftliche Tagung zum 60. Todestag des Bischofs von Ermland in Verbindung mit dem Institut für die Geschichte des Bistums Münster in der Akademie Franz-Hitze-Haus Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster

- 9.00 Begrüßung und Einführung
Dr. Hans-Jürgen Karp, Marburg
- 9.15 Flucht und Vertreibung in der deutschen und polnischen Öffentlichkeit.
Medienereignis und Scheitern einer europäischen Erinnerung an die Zwangsmigrationen
Referent: Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Universität Gießen
- 10.15 Die Kirchenpolitik der Nationalsozialisten in den „eingegliederten Ostgebieten“ und ihre Folgen nach 1945
Referent: Dipl.-theol. Gregor Ploch, Wien
- 11.30 Bischof Kaller und das Pastoralprojekt „Wandernde Kirche“
Referent: Dr. Thomas Flammer, Institut für die Geschichte des Bistums Münster
- 14.00 Integration der Vertriebenen in Gesellschaft und Kirche. Zum Stand der Forschung
Referent: Dr. Mathias Beer, Universität Tübingen
- 15.00 Katholisches Milieu und Vertriebene im Oldenburger Land
Referent: Dr. Michael Hirschfeld, Institut für Geschichte und historische Landesforschung, Hochschule Vechta
- 16.15 Die Alltagssituation der Ermländer im Spiegel der Korrespondenz Kallers 1945-1947
Referent: OstDir. i. R. Alfred Penkert, Hamm
- 17.15 Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945
Referent: OstR Gerd Fischer, Hannover

20.00 Öffentlicher Abendvortrag: Maximilian Kaller. Ein Lebensbild
Referent: Privatdozent Dr. Rainer Bendel, Universität Tübingen

Sonntag, 9. September 2007

- 7.30 Eucharistiefeier
9.30 Mitgliederversammlung des HVE
1. Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden
2. Diskussion der Umfrageergebnisse
3. Bericht der Kassiererin
4. Bericht der Kassenprüferinnen
5. Entlastung des Vorstands
6. Neuwahl eines(r) Kassierers(in)
7. Wahl der Kassenprüfer
8. Verschiedenes

Schirmherr der Deutschen und der Polen

Unter diesem Titel würdigt die polnische Tageszeitung Rzeczpospolita vom 7./8. Juli 2007 Bischof Maximilian Kaller.

Vor 60 Jahren, am 7. Juli 1947, starb der ermländische Bischof Maximilian Kaller.

Geboren im Jahre 1880 in Beuthen, war er ein Opfer der dramatischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im Jahre 1930 wurde er Bischof von Ermland. Als Oberhaupt der Diözese arbeitete er gut mit den vor Ort lebenden Polen zusammen, pflegte den Marienkult und unterstützte die Aktivitäten der Laien in der Katholischen Aktion und der Caritas.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kritisierte er die neuheidnischen Elemente in ihrer Ideologie. Sehr bald gehörte er zu den von den braunen Machthabern meistgehassten Oberhirten. Während des Krieges bemühte er sich beim Nuntius in Berlin vergeblich um das Einverständnis für einen Wechsel in das tschechische Konzentrationslager Theresienstadt, wo er die Seelsorge an den katholischen Juden übernehmen wollte.

Im Februar 1945 wurde er durch die SS zwangsweise nach Deutschland gebracht. Nach Allenstein kehrte er nach fünf Monaten zurück. Er verstand jedoch nicht, dass er für die polnischen Behörden und die in den Wiedergewonnen Gebieten angesiedelten Polen ein Symbol der früheren deutschen Zeit war. Die polnischen Behörden forderten seine Ausreise. Nach deutschen Quellen kam es damals zu einem langen und dramatischen Gespräch zwischen Bischof Maximilian Kaller und dem polnischen Primas August Hlond. Kardinal Hlond wollte den Präzedenzfall vermeiden, dass weltliche Behörden das katholische Oberhaupt mit Gewalt absetzen und deportieren. Deshalb bewog er Bischof Kaller, freiwillig nach Deutschland auszureisen.

Maximilian Kaller blieb bis zu seinem Tod Titularbischof der Diözese Ermland. Im Jahre 1946 beauftragte ihn Papst Pius XII. mit der Seelsorge an allen angesiedelten Deutschen. In einem seiner Hirtenbriefe an die Gläubigen schrieb das Oberhaupt: „Aus tiefer Überzeugung erkläre ich darum, dass ich es nicht für richtig halte, nach Ostpreußen zurückzukehren. Neu anfangen wollen wir auf den beiden altbewährten Wegen der Gerechtigkeit und der Caritas.“

Maximilian Kaller, der als Patron der deutsch-polnischen Versöhnung gilt, ist ein Kandidat für die Seligsprechung.

Piotr Semka

Fortsetzung von Seite IX

Schreibmaschinenkopie ohne Datum und Unterschrift

Bei der Herausgabe einer Zeitschrift muss zunächst Klarheit über die Druckkosten herrschen. Das Mitteilungsblatt für die Ermländer soll im Format DIN A [Leertaste] mit acht Seiten erscheinen. Das Nächstliegende ist nun, in welcher Auflage das Blatt erscheinen soll, um sich die Druckkosten eindeutig vor Augen führen zu können, sei folgende Übersicht gegeben:

- 1) Bei einer Auflage von 5 000 (druckfertig mit Illustration) betragen die Druckkosten 1 200 DM.
- 2) Bei einer Auflage von 10 000 betragen die Druckkosten 1 500 DM.
- 3) Bei einer Auflage von 15 000 betragen diese 1 800 DM.

Man sieht an dieser Übersicht, dass die Höhe der Auflage von entscheidender Bedeutung – und damit die Rentabilität einer Zeitschrift gesichert ist. Eine Zeitung kann nur am Leben bleiben, wenn die Einnahmen nicht nur die Ausgaben decken, sondern auch ein gewisser Überschuss herausgewirtschaftet wird, so wie es eben in jedem Wirtschaftszweig der Fall sein muss. Eine Zeitschrift wird dann gerne gekauft, wenn sie den betreffenden Leserkreis, an den sie sich wenden will, anzusprechen vermag – und wenn sie billig ist. Andererseits ist es kein Geheimnis, dass nur eine Zeitschrift, die finanziell gesichert da steht, den Lesern durch Druck, Illustration und Papier mehr zu bieten vermag. Was auch von nicht zu geringer Bedeutung für die Auflage sein dürfte. Um nun rationell wirtschaften zu können, müsste nun unbedingt für das Blatt pro Nummer 20 Dpf. gefordert werden. Bei einem 14-tägigen Erscheinen des Blattes hätte der Abonnent im Monat – inklusive Zustellgebühren – 50,5 Pf. zu entrichten. Der Vertrieb der Zeitung durch die Post setzt sich bei einem 14-tägigen Erscheinen, einem Gewicht bis zu 30 Gramm und im Format DIN A [Leertaste] aus folgenden Komponenten zusammen:

- 1) Zeitungsgebühr 3,34 Pf.
- 2) Verpackungsgebühr 1,20 Pf.
- 3) Zustellungsgebühr 6,00 Pf.

Dieser Preis von 50 Pfennigen im Monat könnten bestimmt 90% der Ermländer bezahlen. 10% würden unentgeltlich beliefert werden können, das wären etwa 1 500 Landsleute. Mehr Freixemplare gefährden das Erscheinen des Blattes, wenn es auf sich allein angewiesen ist.

Wie oben erwähnt, betragen die Druckkosten bei einer Auflage von 15 000 DM 1 800, das wären monatlich 3 600 DM.

Die Einnahmen belaufen sich – die Freixemplare abgezogen – auf 5 700 DM. Somit beträgt zunächst der Gewinn 2 100 DM. Von diesem Gewinn sind jeden Monat etwa folgende Ausgaben abzuziehen,

- 1) Steuern ungefähr 200 DM,
- 2) Honorare ungefähr 250 DM,
- 3) Werbekosten (Büro und Post) 100 DM,
- 4) Noch nicht zu übersehende Unkosten 200 DM.

Somit wäre der Reingewinn etwa 1 300 DM. Von diesen wären dann noch die festen Bezüge der hauptamtlichen Mitarbeiter abzuziehen. Trotz all dieser Abzüge lässt sich noch jeden Monat ein ansehnlicher Betrag an die Ermländerzentrale überweisen, so dass die Arbeit der Zentrale eventuell schon allein durch „Die Lischke“ wirtschaftlich gesichert wäre. Wir möchten noch am Rande vermerken, dass Anzeigen einen gewissen Betrag einbringen, der ausreichen dürfte,

um einen von den vier oben genannten Posten zu decken.

So könnte das Blatt nach einjährigem Bestehen wirtschaften, wenn es die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden hat. – Im ersten Jahr sieht allerdings die Bilanz wesentlich anders aus. Nach Rücksprache mit einem katholischen Hamburger Druckereibesitzer – Anton Lettenbauer – wäre dieser bereit, uns im ersten Monat 25 % der Druckkosten zu stunden, wenn der Restbetrag in den folgenden vier bis sechs Wochen nachgezahlt werden könnte. Damit wären anfangs sofort 2 500 DM für den Druck zu entrichten. Folgende einmalige Ausgaben kämen noch hinzu:

- 1) für die Benachrichtigung von dem Erscheinen des Mitteilungsblattes mit der gleichzeitigen Bitte zum Abonnement = 900 DM,
- 2) zur Beschaffung einer Abonnentenkartei = 180 DM,
- 3) für den Druck der notwendigen Formulare für den Postversand = 200 DM,
- 4) für erste Anschaffungen (Papier etc.) = 100 DM.

Nach Ablauf des ersten Monats kommen 5 700 DM in die Kasse, davon würden sofort 4 500 DM an die Druckerei zu überweisen sein. Der restliche Betrag von 1 200 DM dürfte die üblichen Auslagen begleichen. Nach dem dritten Monat bliebe ein Reingewinn von etwa 500 DM, d. h. in genau einem Jahr hat „Die Lischke“ den Vorschuss der Ermländer-Zentrale abgetragen. Das Blatt beginnt nun Gewinn bringend zu arbeiten.

Nun noch einige Gedanken zu der Belieferung unserer Landsleute in der Ostzone. Ausgangspunkt muss die gegenwärtige Situation bleiben. Zur Zeit ist eine direkte Belieferung unmöglich. Es bliebe nur der eine Weg, dass Ermländer in den Westzonen ihren Verwandte oder Bekannte in der sowjetischen Zone [das Blatt] privat zukommen ließen. Nach Aufhebung der strengen Bestimmungen oder gar nach Öffnung der Zonengrenze dürfte auch diese Schwierigkeit leicht überwunden werden. Nähere Ausführungen machten wir auch schon in unserem ausführlichen Brief.

Wenn auch in erster Linie die Aufgabe des Blattes darin besteht, unsere Landsleute zu sammeln und geistig und religiös zu betreuen, darf die wirtschaftliche Seite nicht zu leicht genommen oder gar übersehen werden. Dazu käme im Falle einer Aus- oder Rückwanderung, mit Hilfe dieser Zeitschrift die Ermländer zentral zu lenken. Somit erfüllt das Mitteilungsblatt folgende wichtige Aufgaben:

- 1) geistige und religiöse Betreuung,
- 2) Erfassung und Lenkung der Ermländer,
- 3) Finanzielle Unterstützung der Ermländerzentrale,
- 4) Alten und bedürftigen Landsleuten in besonderen Fällen Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen.

2

Kather an Schacht und Kunigk

Rulle über Osnabrück, 26. Januar 1949
Schreibmaschinenkopie mit Kopf: Der Kapitularkvikar von Ermland und eigenhändiger Unterschrift. Handschriftlicher Zusatz: Herzliche Grüße Hinz.

Liebe Landsleute Schacht und Kunigk!
Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 23. d. Mts. Ich habe wegen des von Ihnen angeregten ermländischen Heimatblattes an Herrn Kaplan Raczek² geschrieben. Bitte setzen Sie sich mit ihm in Verbindung.

Unsere Gedanken begegnen sich in mancher Hinsicht. Ich glaube aber doch,

dass ich die Aufgabe eines solchen Blattes weiter sehen muss, als es Ihnen zunächst möglich sein kann. Weil ich aber weiß, dass Sie hier mit Ernst und Verantwortungsbewusstsein eine Aufgabe spüren, halte ich eine mündliche eingehende Aussprache mit Herrn Kaplan Raczek für erforderlich. Sie werden mir dann gewiss weitere Nachricht geben.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihren Eifer um die ermländische Sache und sende Ihnen herzliche Heimatgrüße.

Ihr Arthur Kather, Propst
Kapitularkvikar von Ermland
Herzliche Grüße Hinz

3

Kunigk und Schacht an Kather

Hamburg, 27. Februar 1949
Schreibmaschinendurchschrift ohne Unterschrift mit Kopf: Helmut Kunigk, Alfons Schacht

Hochwürdigster Herr Kapitularkvikar!

Wir glauben, dass in unserem letzten Briefe noch einige Fragen offen geblieben sind, die vielleicht dazu geführt haben, unser Vorhaben in eine unrechtes Licht zu rücken oder gar schief darzustellen. Daher erlauben wir uns noch einmal, auf unseren Plan einer Zeitschrift oder eines Mitteilungsblattes einzugehen.

Wenn wir die folgenden Zeilen aus dem Aspekt einer kleineren Gemeinschaft – der Ermländer-Jugend-Gruppe in Hamburg – schreiben, so lassen sich diese bestimmt auch auf alle anderen Ermländer, die irgendwo in unserem traurigen Restdeutschland leben, übertragen. Ja, vielleicht werden diese es noch krasser empfinden als die Jugendgemeinschaft in Hamburg, die doch wenigstens untereinander einen engeren Kontakt besitzt und als kleine Gemeinschaft das Leben in der Fremde, in einer kalten, meist protestantischen Umgebung tragen muss.

Wie war es doch! Wir lebten sorglos in einer katholischen, auf Jahrhunderte langen Traditionen in Glaube und Art beruhender Umgebung. Dann kamen über uns jene Januartage, die wir wohl nie vergessen können. Tausende wurden nach den Weiten Russlands verschleppt, die meisten, soweit sie fliehen konnten, in alle Winde zerstreut. Alle Bande zerrissen, leben sie nun irgendwo in der Fremde. Im Herzen die bange Frage an die Zukunft: Was soll werden? Ihre Gedanken klammern sich an die vage Hoffnung, Heimkehr in die Heimat oder Auswanderung. Das eine wie das andere liegt im Dunkeln. Klar ist nur – so paradox dies klingen mag – die düstere Gegenwart. Hier muss etwas geschehen. Seit drei Jahren hat die ermländische Idee von der Substanz gelebt, und da in diesen drei Jahren nichts dazu kam, beginnen jetzt die geistigen Hungerödeme in Erscheinung zu treten. Es ist nicht mehr derselbe Geist, wie er in der ersten Zeit nach der Vertreibung herrschte. Vielleicht ist der Grund auch Enttäuschung. Seit Jahren geistert der Gedanke des Ermländerbundes unter unseren Landsleuten, ohne irgendwelche feste Formen anzunehmen, derweil die anderen Landsmannschaften sich schon zusammengefunden haben. Nur das Ermland ist im Dornröschenschlaf versunken. Man fragt nach den Gründen. Es sickert allmählich durch, dass es zum Teil an ganz lächerlichen Dingen – die aber letzten Ende tieftraurig sind – liegt. Wir, die Jugend hatten gedacht, dass Misstrauen und Neid durch die Ergebnisse der Zeit vergessen wären. Aber

Fortsetzung auf Seite XI

Fortsetzung von Seite X

leider scheint es nicht so zu sein. Vor allem die Jugend – Welch ein gutes Zeichen! – drängt nach einem engeren Zusammenschluss. Hell schlugen die Flammen der Begeisterung, gleich dem Osterfeuer im Lippeschen Lande, als sich die ermländische Jugend Ostern 1948 in Vinsebeck traf. Sie hatte keine Mühe und keine Kosten gescheut, um die Tage in der frohen Gemeinschaft, die durch die Bande der Heimat und des Glaubens umschlossen wurde, zu begehen. Mit den besten Vorsätzen zog sie wieder in die harte Gegenwart, meist auf einsamen Vorposten irgendwo in der Diaspora, zurück. Auf's Neue wollten sie ihren Mann stehen, und wenn es auch noch so schwer fallen sollte. Glaubten sie sich doch in der Gemeinschaft des „Jungen Ermland“ stehend. Dann wurde es still, die Feuer verglommen.

Für diese Jugend, die ermländische Jugend, in deren Reihen wir stehen, fühlen wir uns als Sprecher. Mit welchem Opfermut kamen und kommen die Jungmänner und -Mädels zu unseren Gruppenabenden. Im kalten Winter haben sie keine Mühe gescheut und in ungeheizten Räumen geprobt, um ihren Landsleuten eine Weihnachtsfeier bereiten zu können. Sie hatten zum Teil einen Anmarschweg von zwei Stunden, davon eine Stunde Fußmarsch durch einsamen Wald. Ja, es ist vorgekommen, dass ein Mädels in nächtlicher Stunde von Polen angefallen wurde. Das alles hat sie nicht gehindert, trotzdem zur Gruppe treu zu stehen.

Als sich vor einiger Zeit – es sind nun bald zwei Jahre her – Bestrebungen bemerkbar machten, die darauf hinauszielten, die ermländische Idee verflachen zu lassen und ihre Aufgabe darin sahen, einzig durch Spiel und Tanz – was auch sein muss, aber nie Alleinzweck werden darf – die Ermländer zu sammeln, da lehnten wir ab und gingen den alten, für richtig befundenen Weg weiter.

Wir glauben nun sicher, dass sich die kleine Perspektive, die sich in Hamburg ergibt, auf das Restdeutschland übertragen lässt. Ja, vielleicht liegen bei uns die Dinge noch bedeutend besser als sonst wo, denn wir können hier eine Gemeinschaft bilden, was den meisten nicht möglich ist, denn erst Tres faciunt Consilium.

So dürften uns in erster Linie ideelle Gründe zu diesem Plane bewogen haben. Schließlich lieben wir doch alle unsere Heimat und fühlen uns ihr verpflichtet. Unsere Ahnen haben über die Jahrhunderte ihr Brauchtum, das sie aus den beiden Quellen, dem Christentum und Deutschum, schöpften, gewahrt. Unser endgültiges Schicksal ist noch nicht entschieden. Unsere Zukunft liegt noch immer in der Schwebel. Was wird, weiß Gott allein. In seiner Hand liegen die Geschicke der Völker und Staaten, auch die unseres Ermlandes. Aus unserem Glauben allein erwächst uns die Kraft, unser Kreuz der Heimatlosigkeit zu tragen. Wir beugen uns vor dem Willen Gottes, denn wir wissen mit dem größten deutschen Historiker; Ranke, dass jede Epoche unmittelbar zu Gott sei. Aber trotz allem haben wir das natürliche Recht, unserer Heimat, der Erde treu zu bleiben, genau so, wie der Heiland seiner Heimat treu war.

Wenn nun gerade die Jugend die Initiative ergreifen will, so ist der Grund der, weil wir uns als künftige Generation des Ermlands verpflichtet fühlen, unser altes Brauchtum und Erbgut weiter zu pflegen und zu hüten. Wenn wir, die Jugend, versagen, dann hat unser Ermland

aufgehört zu existieren. Dann ist es tot, weil es in den Herzen und Seelen gestorben ist.

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar! Erlauben Sie uns bitte nun noch einmal, näher auf die technische Seite des Blattes einzugehen. Als Titel dachten wir uns „Die Lischke“ – Mitteilungsblatt der Ermländer. Was war denn die Lischke! Eine Reisetasche, mit der unsere Großeltern auf die große Reise gingen, wenn es auch nur von Mehlsack nach Braunsberg oder von Wormditt nach Heilsberg war. Da steckten sie alles hinein, was sie für unterwegs brauchten. Nicht nur Brot, Wurst und Schinken, sondern auch den Rosenkranz und das Gebetbuch. So soll in unsere Lischke alles das hineinkommen, was wir an geistigem Gut aus der Heimat gerettet haben und nie verloren gehen darf. Sie soll uns die geistige Wegzehr hier in der Fremde sein.

Um noch einmal den Aufbau darzustellen: Die Titelseite soll immer ein schönes Bild der Heimat tragen. Die nächsten zwei Seiten sollen religiösen Gedanken vorbehalten sein. Also würden diese beiden Seiten Ihr ureigenstes Arbeitsgebiet sein, oder Sie könnten ab und an einen anderen ermländischen Priester mit dieser Aufgabe betrauen. Vielleicht könnte es auch so gehandhabt werden, dass an einzelnen Heiligenfesten die jeweiligen letzten Seelsorger – soweit sie noch am Leben sind – der Kirchen, die diesen Heiligen geweiht waren, einige Worte schreiben. Die nächsten drei Seiten sollen dann Erzählungen, Gedichte u. ä. bringen, sie brauchen nun nicht immer aus der Heimat zu sein, vor allem müssten wir uns da bald erschöpfen, wenn diese Themen auch den Vorrang hätten. Auf der nächsten Seite wollten wir dann Mitteilungen bringen aus unserer großen ermländischen Familie: Die letzte Seite soll alle vier Wochen dem jungen Ermland gehören, die Zwischennummern sollten Anzeigen bringen. Selbstverständlich muss das Blatt ein gewisses Niveau besitzen. Wir dürfen uns nicht lächerlich machen. Das sind wir schon dem letzten Schriftleiter des ermländischen Kirchenblattes, Gerhard Schöpf schuldig, der unseren Kirchenboten redaktionell zu einem der besten im Reich gemacht hatte. Ich glaube, dafür würde auch ein Mitarbeiterstab, der diese Qualitäten besitzt, schon sorgen. Ich [d. i. Kunigk] denke dabei besonders, um nur einige Namen zu nennen, an P[ater] Barbian, der schon früher an unserem Kirchenblatte mitarbeitete und heute im Saargebiet wohnt. Er ist ein Duzfreund von mir und würde bestimmt zur Mitarbeit bereit sein. Dann ist Pfarrer Ballhausen, mit dem ich ebenfalls gut bekannt bin. Sicher würde doch unser Dr. Otto Miller auch zur Mitarbeit, soweit es sein Gesundheitszustand zulässt, bereit sein, ebenfalls unsere ermländischen „Historiker“, um nur Dr. Schmauch zu nennen. Dann von der Jugend Jochen Schmauch. Andere würden sich dazu finden, dann kämen noch die vielen Unbekannten, die uns etwas zu sagen haben, sei es in Briefen oder Erlebnisberichten. Für ein Mitteilungsblatt dürfte die Lizenz nicht schwer zu erreichen sein. Allerdings ist hier als Träger eine Körperschaft notwendig. Doch schließlich vertreten Sie als Kapitularvikar eine Körperschaft, so dürfte man uns von dieser Seite keine Knüppel zwischen die Beine legen.

Dieser Tage erreichte uns die erste Nummer des Mitteilungsblattes der Ostpreußen „Wir Ostpreußen“, ein Musterbeispiel, wie wir es nicht machen dürfen. Auf diese Art dürfen wir es nicht machen. Da wäre es ehrlich gesagt schade

um das Geld, das sie in diesem Falle ausgeben würden. Und eine gratis-Belieferung ist nun einmal ein Ding der Unmöglichkeit! In den nächsten Wochen soll in Hamburg ein überlandsmannschaftliches Flüchtlingsblatt für die Westzonen erscheinen. Überall ist man schon weiter. Bald kann es für uns zu spät sein. Sollen wir da noch weiterhin zaudern und länger warten?

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar, auch über die Herstellungskosten haben wir uns mittlerweile informiert. Bei dem Kostenpunkt haben wir das Format des Osnabrücker Kirchenboten zugrunde gelegt. Dabei kamen wir zu folgendem Ergebnis. Bei einer Auflage von 5 000 Stück würden sich die Herstellungskosten pro Nummer auf 1 200 DM belaufen. Als Grundpreis haben wir für die Nummer 20 Pf. gesetzt. Das wäre bei einem Erscheinen von zwei Nummern im Monat 40 Pf., also ein Betrag, den bestimmt jeder Ermländer aufbringen könnte und es auch würde. Aber trotzdem müssten wir bei der Auflage von 5 000 mit Unterbilanz allein von 400 DM für die Druckkosten rechnen. Von Steuern und sonstigen Ausgaben ganz zu schweigen. Bei einer Auflage von 10 000 Exemplaren beliefen sich die Druckkosten auf 1 500 DM. Es blieben also 1 000 DM plus, von dem die Steuern, Honorare, Porto und sonstigen Ausgaben berechnen werden müssten. Bei dieser Auflage wäre die Existenz des Blattes gerade so gesichert, aber auf die Dauer ginge es auch nicht ohne Zuschüsse. Ganz anders gestaltet sich das Bild bei einer Auflage von 15 000 Exemplaren. Hier würde die schöne Summe von 2 400 DM im Monat herauspringen. Das hieße, das Erscheinen der Lischke wäre voll und ganz gesichert, und es könnte noch jeden Monat eine beträchtliche Summe für die Ermländerbetreuung an Sie abgeführt werden. Diese Auflage dürfte sich auch nach einer gewissen Anlaufzeit erreichen lassen, eventuell wäre sie sogar noch zu steigern. Wir haben folgendermaßen gerechnet: Die Katholikenzahl in Ostpreußen soll vor dem Kriege rund 380 000 betragen haben. Diese Zahl entnahmen wir dem Königsteiner Boten. Nun haben wir weiter gerechnet und 130 000 für tot gerechnet. So blieben 250 000; von diesen sollen nach unserer Rechnung 50 000 in Ostpreußen geblieben sein, blieben also 200 000. Diese Zahl haben wir in Familien, heute vielleicht besser gesagt: Hausstände aufgeteilt und legten jedem Hausstand fünf Personen zu Grunde. Es blieben also 40 000 Hausstände. Von dieser Zahl rechneten wir 10 000 als desinteressiert ab. Somit blieben als Rest 30 000, und von diesen dürften wohl 15 000 das Blatt bestellen.

Selbstverständlich müsste die Ostzone gratis beliefert werden. Gegebenenfalls würden sich bestimmt einige besser Situierte in den Westzonen bereit finden, für ihre Angehörigen, Verwandten oder Freunde in der Ostzone zu zahlen. Die es in der Ostzone könnten, müssten es dann auf ein Sonderkonto, vielleicht eines ermländischen Geistlichen in dieser Zone, überweisen, der es dann auf Ihre Anweisung für caritative oder sonstige Zwecke verwenden könnte.

Wenn wir vielleicht einen Punkt noch ganz kurz anschneiden dürfen. Ob kurz oder lang wird die Auswanderung bestimmt in Fluss kommen. Dann werden gewiss auch die Ermländer unter denen sein, die ein Schiff besteigen werden. Könnte ihnen so ein Blatt dann nicht ein Stück Heimat, vielleicht das letzte Stück Heimat werden? Dass auch Devisen, wenn nur in kleinem Umfange, für die deutsche Volkswirtschaft heraussprin-

gen könnten, wollen wir nur ganz am Rande vermerken.

Dürfen wir zum Schluss noch etwas über uns selbst schreiben! Es ist keine schöne Angelegenheit, aber in diesem Falle muss der Steckbrief wohl erfolgen, da wir Ihnen ja noch unbekannt sind. Zuerst Helmut Kunigk: Er sollte die Redaktion übernehmen. Schon früher hat er am ermländischen Kirchenblatt mitgearbeitet, ebenfalls in seiner Heimatstadt Allenstein an der Allensteiner Zeitung, der Deutschen Ostwacht und dem Masurischen Volkskalender. Nach dem Kriege war er Korrespondent für katholische Angelegenheiten des CND (Christlicher Nachrichtendienst) in Norddeutschland, ebenfalls arbeitete er längere Zeit als Korrespondent für Hamburg und Schleswig-Holstein an der Internationalen Zeitschrift für Wissenschaften „NOUS“. Kurz vor der Währungsreform wurde er mit der Herausgabe eines Mitteilungsblattes der katholischen deutschen Studenteneinigung, Region Nord, beauftragt. Die Währungsreform zerschlug diese Pläne. Heute arbeitet er beim dpd (Deutscher Pressdienst) auf der Bildredaktion. Daneben studiert er Geschichte und Literatur an der Universität Hamburg und geht jetzt ins achte Semester. Im Herbst will er sein Studium beenden und Ostern 1950 mit einer Arbeit über die Verfassung der Städte im Ordenslande Preußen promovieren. Geboren ist er am 7. Oktober 1920 zu Allenstein.

Alfons Schacht, geboren am 15. Mai 1921 in Springborn, studierte bis zur Währungsreform Medizin, musste das Studium aus finanziellen Gründen aufgeben und arbeitet seitdem bei einem Verlag. Er dürfte für die verwaltungstechnischen Aufgaben und vertriebsgeschäftlichen Arbeiten die nötigen Qualifikationen und Erfahrungen mitbringen. Seien Eltern sind von den Russen in der Heimat erschlagen, seine Schwester, die von den Russen nach dem Ural verschleppt wurde, kam erst im Sommer 1948, ebenfalls sein Bruder, der seit 1943 in Russland vermisst war, zurück.

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar! Es war bei unserem Ostertreffen in Vinsebeck.³ Am letzten Tage, dem zweiten Ostertage, in uns allen stieg langsam die Abschiedswelt auf. Die Tage waren zu schön, zu reich für Seele und Leib gewesen. Die eine Woche hatte eine Gemeinschaft reifen lassen, die in den harten Alltag zurückkehren wollte mit der festen Absicht, dem alten Ermland-Ideal, damit unseren Vätern für alle Zeit treu zu bleiben. Es war spät geworden. Wohl kurz vor 24 Uhr, da fanden sich noch ganz wenige zusammen, vielleicht waren es zehn oder zwölf Jungmänner, die gingen auf leisen Sohlen vor Erzpriester Lettaus Zimmer, und sie sangen das alte Treuelied unseres ostpreußischen Dichters Max von Schenkendorff, das in den berüchtigten 13 Jahren so entweiht wurde, doch für uns seinen alten, tiefen Sinn behalten hat und wird: Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, dass immer noch für euch ein Fähnlein sei...“

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar! Damit unsere Landsleute unserem alten Ermland treu bleiben, und damit unserem Herrgott und der Gottesmutter, „der blonden Mutter, der dies Land gehört“, wie Agnes Miegel einmal in ihrem Gedicht „Patrona Borussiae“ sang, darum traten wir mit diesem Plan an Sie heran. Die Gottesmutter, zu der wir einst zogen: nach Heiligelinde, nach Crossen, Springborn und Dietrichswalde, deren Namen das schönste Gottes-

Fortsetzung auf Seite XII

Fortsetzung von Seite XI

haus, der Dom am Meer, trug, sie wird unser Vorhaben segnen.

Wir betonen noch einmal: Es geht hier nicht um die wirtschaftliche Existenz Einzelner, es geht um die ganze Gemeinschaft, die sich Ermland nennt. Und für sie fühlt sich schon heute das junge Ermland, die kommende Generation, verpflichtet. Und wenn einige von den Alten in den letzten schweren Jahren müde geworden sind, so wollen wir sie aufrichten, und wenn sie dann einst die Augen schließen, dann sollen sie die Gewissheit haben: das ERMALAND wird weiterleben.

Mit einem herzlichen und frohen Grüß Gott an Sie und Dr. Hinz verbleiben wir

4

Ermländische Jugendgruppe in Hamburg an Kather und Lettau

Hamburg, 1. März 1949

Schreibmaschinenabschrift ohne Kopf und Unterschriften

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar!

Grüß Gott, Herr Erzpriester!

Uns, der ermländischen Jugendgruppe in Hamburg ist zu Ohren gekommen, dass zwei aus unserer Gruppe die Absicht haben, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, die versuchen will, die Tradition der verlorenen Heimat zu wahren. Auf so eine Zeitschrift warten wir schon lange, denn wir hatten schon seit längerer Zeit gehofft, dass in dieser Hinsicht etwas geschehen würde, damit der Geist des Ermlands weiter leben kann. Unsere Gruppe in Hamburg, die etwa 50 Jungmänner und Jungmädchen zählt, fühlt sich als Sprecher der gesamten ermländischen Jugend, soweit sie den Krieg und die Grauen der Flucht überlebte, und spricht vor allem auch für die Jugendlichen, die irgendwo in der Diaspora, besonders in Norddeutschland, in protestantischer oder ungläubiger Umgebung, auf einsamen Vorposten stehen und zusehen müssen, dass die Kontakte und Bindungen immer mehr sich zu lockern beginnen, da die wenigsten der Jugendlichen in einer Gemeinschaft, wie wir in Hamburg, sich sammeln können.

Für alle diese Jugendlichen bitten wir: 1. Lassen Sie diese Zeitschrift bald erscheinen!

2. Schenken Sie den beiden aus den Reihen unserer ermländischen Jugend volles Vertrauen, denn sie haben schon öfters bewiesen, dass sie für diese und ähnliche Aufgaben voll befähigt sind.

Wir schreiben diese Zeilen, weil wir uns als die kommende Generation des Ermlandes verpflichtet fühlen und auf unseren Schultern dereinst die Verantwortung vor Gott, unseren Vordern, die in der heimischen Erde ruhen, und unserer ermländischen Geschichte lastet, die alte heimische Art in Glaube und Sitte und Brauchtum weiterzutragen.

Mit frohen Grüßen
gez. Unterschriften

5

Kather an Schacht und Kunigk

Rulle, 3. März 1949

Kopie der eigenhändigen Ausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift

Meine lieben jungen Freunde!

Ich sende Euch beiden heute, nachdem ich eben Euren Brief empfangen, eine Abschrift des Artikels, der in dem bald erscheinenden Osterbrief⁴ zu lesen sein wird. Damit Ihr seht, dass Ihr mit Euren Anliegen nicht allein steht. Wir überlegen uns das schon lange. Und damit ist ja

auch manches aus Eurem Brief beantwortet. Eine Trennung von Redaktion und Ermlandzentrale ist nicht möglich. Aber es hat wirklich keinen Zweck, darüber schriftlich zu diskutieren. Vielleicht treffen wir uns einmal. Sollte ich nach Hamburg kommen, melde ich mich bei Euch an. Bis dahin habt herzlichen Dank für Eure Sorge und Mühe, und denkt an uns im Gebet! Den Artikel möchte ich gleich wieder zurück haben, wenn Ihr beide ihn gelesen habt.

Recht herzlichen Grüß

Euer Arthur Kather

6

Schacht und Kunigk an Lettau

Hamburg, 4. März 1949

Schreibmaschinenkopie mit eigenhändigen Paraphen

Grüß Gott, Herr Erzpriester!

Schon seit längerer Zeit beschäftigte uns der Plan der Herausgabe einer Zeitschrift für unsere Landsleute. Ich glaube, schon in Ihrer Hamburger Zeit⁶ trugen wir Ihnen dies vor. Damals ließen unüberbüchbare Schwierigkeiten noch alles Utopie sein. Heute liegen die Dinge weit anders. Ja, heute muss unbedingt etwas geschehen, wenn wir Ermländer nicht gegenüber den anderen Flüchtlingen ins Hintertreffen geraten sollen. Wohl ist Überlegen sehr gut und muss auch sein, aber es darf nicht zu viel Zeit dafür verwandt werden. Wir hatten schon vor ungefähr fünf Wochen an Herrn Kapitularvikar geschrieben⁶ und ihm in großen und groben Linien unseren Plan gezeichnet. Damals mussten natürlich viele Fragen offen bleiben, und aus diesem Grunde haben wir noch einmal einen ausführlichen Brief an Propst Kather geschrieben.⁷ Wir legen Ihnen eine Abschrift bei. Vielleicht könne auch Sie Ihre gewiss machtvolle und schwerwiegende Stimme bei Propst Kather auf die Waage legen. Sie kennen uns doch schon etwas näher, während wir dagegen beim Propst doch unbeschriebene Blätter sind.

Sonst geht hier in Hamburg das alte Leben weiter. Helmut Schmidt⁸ liegt zur Zeit im Krankenhaus, um seine Visage verschönern zu lassen. Wie steht es zu Ostern mit Adelheide⁹? Wenn es irgendwie geht, sind wir dabei.

Viele herzliche Grüße, ebenfalls an Otto¹⁰,
in alter Treue

7

Lettau an Schacht und Kunigk

Adelheide b. Delmenhorst, 11. März 1949
Kopie der eigenhändigen Ausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift

Liebe Freunde!

Habt vielen Dank für Brief¹¹ und Abschrift¹² der Eingabe an den Herrn Kapitularvikar. Auch allen andern von der Ermländischen Jugend Hamburg vielen Dank für ihre Eingabe¹³. Ihr sollt in Eurem Anliegen, das zugleich unser aller Anliegen ist, an mir einen warmen Anwalt haben. In der kommenden Woche ist der Herr Kapitularvikar bei mir in Adelheide. Da will ich mit ihm ausgiebig darüber sprechen. Auch wir hier sind der Überzeugung, dass etwas geschehen muss. Ob es hundertprozentig Euer Plan sein wird, muss noch gemeinsam überlegt werden. Dass aber das Junge Ermland Träger dieser Aufgabe sein muss, scheint mir auch notwendig zu sein, da aus allen Plänen der Alten bisher ja nichts herausgekommen ist. Ihr hört weiter von uns.

In Treue mit Jung-Ermland-Grüß!
Euer Lettau, Erzpriester

8

Schacht und Kunigk an Kather

Hamburg, 13. März 1949

Wrangelstraße 93

Schreibmaschinenkopie mit eigenhändigen Paraphen

Hochwürdigster Herr Kapitularvikar!

Wir danken für Ihren Brief¹⁴ und das Manuskript des Osterrundschreibens, das wir anbei wieder zurücksenden. Es war für uns eine Freude, feststellen zu können, dass viele unserer Gedanken sich mit den Ihrigen begegneten. Es ist auch uns vollkommen klar, dass die Redaktion des Blattes mit der Ermländerzentrale gekoppelt sein muss. Wir fragen uns nur, ob ein so abgelegener Ort wie Rulle der geeignete Platz ist. Wie uns Kaplan Raczek mitteilte, hegen Sie ja den Plan, umzusiedeln. Wäre da der Weg weiter nördlich nicht die gegebene Richtung, zumal doch Schleswig-Holstein relativ die meisten ermländischen Flüchtlinge aufgenommen hat? Was läge da näher als die Umgebung von Hamburg. Aber wie wir schon in unserem letzten Briefe sagten, lässt sich schriftlich alles schlecht sagen. Vielleicht biete sich doch bald die Möglichkeit zu einer mündlichen Aussprache. Ostern werden wir höchstwahrscheinlich in Adelheide sein. Es wäre ja die Möglichkeit vorhanden, dass auch Sie einen Tag beim Jungen Ermland weilen werden¹⁵, oder wenn nicht, könnten wir für einen Tag einen Absteher nach Rulle machen und dann alles bis ins letzte durchhecheln.

Wenn wir Sie aber um eines bitten dürften, dann wäre es dies: nehmen Sie doch bitte schon jetzt den Kampf – allerdings dürfte es zum Kampf kaum kommen – um die Lizenz auf, denn bis man diese erhält, vergehen doch sechs bis acht Wochen. Das dürfte, wenn alles andere ins Reine gebracht ist, ein unnötiger Zeitverlust sein. Sollten Sie uns das nötige Vertrauen schenken können, so würden wir uns jetzt schon mit den einzelnen Stellen in Verbindung setzen. U. a. haben wir mit einer jungen ermländischen Künstlerin Rücksprache genommen, dass Sie uns eine Kopfleiste entwerfen soll. Sie will es tun. Ferner würden wir uns dann an einige Landsleute wenden, damit wir vor allem für den Anfang einen festen Mitarbeiterkreis haben, um die Arbeit sofort reibungslos beginnen zu können. Vorher wäre alles unnütz, und man würde unnötig die Welt in Aufregung versetzen, und Don Quichotes sind wir ja schließlich nicht und vor allem wollen es auch nicht sein.

Mit frohen Grüßen, auch an Dr. Hinz, verbleiben wir

9

Hinz an Kunigk und Schacht

Osnabrück-Haste, Gut Honeburg, 26. Mai 1949

Kopie der eigenhändigen Ausfertigung mit eigenhändiger Unterschrift

Lieber Herr Kunigk, lieber Herr Schacht!

Am dritten Pfingstfeiertag findet in unserer neuen Bleibe¹⁶ ein kleines Ermlandtreffen statt. Herr Prälat Kather. Herr Prälat Kather würde es sehr begrüßen, wenn einer von Ihnen daran teilnehmen würde. Weil es da auch um Ermlandbrief und Kalender¹⁷ gehen wird, wäre es ihm lieb, wenn der mit dem größeren „journalistischen Verstand“ kommen würde. Einer möchte aber bestimmt kommen. Wir hätten gerne Sie beide eingeladen, aber wir haben nicht so viel Platz. Die Reisekosten ersetzen wir. Bitte geben Sie doch postwendend Nachricht, wann Sie

eintreffen. (Eintreffen am zweiten Feiertag oder spätestens ganz früh am Dienstag.) Bitte bringen Sie sich auch eine Schlafdecke mit, denn wir sind noch nicht ganz komplett eingerichtet.

Mit herzlichem Grüß auch an alle mir bekannten Kumpels
Ihr Ludwig Hinz

Anmerkungen:

- Julius Cäsar Pohl (1830-1909), 1863-1905 Herausgeber des 1858 begründeten Ermländischen Huakalenders.
- Leo Raczek, seit 1948 Kaplan in Wils-ter (Schleswig-Holstein) und Hamburg-Blankenese (Fato profugi, S. 54).
- Ostertreffen des Jungen Ermland 1948. Vgl. Josef Lettau, in: Ermländischer Hauskalender 1951, S. 218 f.
- Aus unserer Arbeit, in: Ermländer Osterbrief 1949 (7), S. 10-13.
- Josef Lettau übernahm im Juli 1946 die Leitung der katholischen Heimatlosenfürsorge und des neu gegründeten Caritas-Verbandes Schleswig-Holstein mit Sitz in Hamburg, seit 1948 war er Leiter der Caritas-Schulungsstätte auf Schloss Vinsebeck, Kreis Hörter, die 1949 in das Jugenddorf Adelheide bei Delmenhorst verlegt wurde (Altpreußische Biographie, III, S.1000).
- Siehe oben Nr. 1.
- Siehe oben Nr. 3.
- Mitglied der Hamburger Jugendgruppe.
- Zum Ostertreffen 1949 der ermländischen Jugend vgl. den Bericht von H. K. [=Helmut Kunigk] in: Ermländerbrief August 1949 (9), S. 14 f.
- Otto Harwardt, seit 2.9.1947 zusammen mit Lettau an der Caritas-Schulungsstätte Schloss Vinsebeck und dann in Adelheide (ebd. IV, S. 1107).
- Siehe oben Nr. 6.
- Siehe oben Nr. 3.
- Siehe oben Nr. 4.
- Siehe oben Nr. 5.
- Der Kapitularvikar kam tatsächlich, wie Hans Preuschhoff berichtet, nach Adelheide „für ein Weilchen herübergesprungen“. In dem Bericht über die Aussprache heißt es: „Der sachliche Chronist muss feststellen, dass hierbei mancherseits ein recht forscher Ton angeschlagen wurde. Doch die Dinge waren es schon wert, dass auch in diesem Kreise einmal davon gesprochen wurde: die Frage nach einer zeitgemäßen Organisation unserer ermländischen Gemeinschaft, die damit im Zusammenhang stehende Frage nach einer ermländischen Zentralstelle, von der aus unsere ermländischen Angelegenheiten systematisch bearbeitet und gesteuert werden, die Frage nach dem ermländischen Schrifttum, wobei vor allem die Gründung eines periodischen Organs gewünscht wurde.“ Die Fragen wurden „von Prälat Kather mit allem Ernst und aller Offenheit beantwortet. Das Entscheidende an dieser Aussprache war aber wohl, dass wir alle aus den Ausführungen des Kapitularvikars einen Eindruck von den großen Schwierigkeiten gewannen“ (Ermländerbrief August 1949 (9), S. 9).
- Zwischen Ostern und Pfingsten 1949 erfolgte der Umzug nach Gut Honeburg in Osnabrück-Haste.
- Kather berichtet im Ermländerbrief August 1949 (9), S. 15: „Der Ermländische Kalender [1950] ist in der Druckerei.“ Im Weihnachtsbrief 1949 (10) kann er feststellen: „Der Kalender hat gut eingeschlagen. Wer ihn noch nicht hat, soll ihn schleunigst bestellen. Eine Neuauflage gibt's nicht mehr“ (S. 12).